

Abonnements:

Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Er scheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant. Hausa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:

Die 6spalt. Zeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkontos 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Sommer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raier.—
Verlag der Volksstimme Raier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 13

Montag den 17. Januar 1916

27. Jahrgang

Oesterreichisch-ungarische Erfolge in Montenegro.

England und Rußland in Persien.

Von A. Grigorjanz.

Der Kriegsschauplatz, der sich schon fast über ganz Europa
erstreckt, hat sich nun auch auf Persien ausgedehnt; Rußland
hält den Augenblick für gekommen, die Unterwerfung des
ehemals mächtigen Reiches des Schirvan und der Sonne end-
gültig zu vollziehen. Der englisch-russische Vertrag vom
31. August 1907 schuf die Grundlage zu der neuen englisch-
russischen Allianz, welche die alte mittelasiatische Rivalität
zwischen England und Rußland überbrückte.

Insbefondere die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts
sah ganz im Zeichen des beinahe als unvermeidlich ange-
sehenen Konfliktes zwischen den beiden Großmächten. Den
Zündstoff hierzu lieferte gerade die sogenannte persische
Frage. Durch fortwährende Erweiterung ihres Macht-
bereiches in Mittelasien erhielten England und Rußland in
den 50er Jahren eine gemeinsame Grenze. Gleichzeitig und
auch in späterer Zeit sicherte sich England die Vorherrschaft in
den zwischen Persien und Indien liegenden zwei mohammed-
danischen Staaten, Belutschistan und Afghanistan. Nun
trennte nur Persien das englisch-asiatische Riesengebiet von
Rußland. Es gehörte bis vor kurzem zu den uralten Ueber-
lieferungen der englischen Politik, in Rußland den Rivalen
zu erblicken, der es einstmals unternehmen könnte, gegen
Indien, diese unerlöschliche Quelle des Reichtums für Eng-
land, zu marschieren. Aus dieser Sorge heraus streckte Eng-
land über Belutschistan und Afghanistan seine Arme aus und,
nun an der Grenze Persiens angelangt, war es sein Streben,
Rußlands Einfluß und Ausdehnungsdrang in Persien mit
allen Mitteln zu brechen. Denn es war nur allzu klar, daß
der nächste und beste Weg nach Indien für die eventuell-
russische Invasion durch Persien führen würde. In aller Er-
innerung ist noch die Demonstration gegen Rußland, die der
Duke von Devon, Lord Curzon, ausgeführt hat, als er
Ende 1903, in Begleitung eines mächtigen Flottenge-
schwaders, seine berühmte Fahrt durch die Häfen des Persi-
schen Golfes unternahm. Diese Demonstration hat starken
Eindruck hinterlassen. Sie hat gezeigt, daß Rußland bei seinen
Versuchen, nach Süden vorzudringen, mit der englischen
Macht zu rechnen hat.

Rußland machte kein Geheimnis daraus, daß es in Mittelasien
und insbesondere in Persien weitgehende Ziele verfolgt. Es
bildet einen sehr wichtigen Punkt in der Großmachtpolitik
Rußlands, daß es bei seiner Ausdehnung so auf wie
keinen freien Ausgang zum Meere besitzt. Das Randstücken-
Meer war zum großen Teil durch das Streben nach dem
freien Meere hervorgerufen. Das Streben nach dem Darda-
nellen, wie nach der Küste des Persischen Golfes gehören zum
selben Kapitel. Die Auffassung, daß es sich bei diesen Be-
strebungen um wirtschaftliche Notwendigkeiten handelt, ist in
den russischen interessierten Kreisen gemein. In einer
sonst sachlich und nüchtern geschriebenen Broschüre über den
Außenhandel Persiens, die im Jahre 1913 von der Russischen
Export-Kommission herausgegeben wurde, heißt es: „Persien
trennt uns durch seine geographische Lage von der Südruss-
land, wo die historische Gänge der Ereignisse uns allmählich —
wenn auch langsam, so doch unaufhaltsam — hinführt.“

Und der leidende Teil bei dieser sich kreuzenden Politik
war natürlich Persien, dessen Entwicklung gehemmt und ge-
stört wurde. England und Rußland suchten den Schach durch
finanzielle Transaktionen in ihre Abhängigkeit zu bringen,
sicherten sich Konzessionen usw. Unter dem Vorwand der
Bekämpfung des Teufelskopfs (Kalkutta-London bedacht:
England das wirtschaftlich rückständige Land mit einem eigen-
en Telegraphen- und Postnetz, das in seinem Verhältnis zu
den Bedürfnissen der persischen Bevölkerung steht, durch das
aber England ein starkes Mittel der Beeinflussung in die
Hand bekam. Viel größer und primitiver ging Rußland vor.
Dank dem Umstande, daß sowohl die Hauptstadt Teheran als
auch die reichsten und wichtigsten Provinzen Persiens dicht
an seiner Grenze liegen, gelang es Rußland, den Schach und
seine Minister zu gewinnen. Trotz der unentwickelten In-
dustrie in Rußland haben einige Zweige Exportbedürfnis
gezeigt. Das galt besonders für die Textil- und die Leder-
industrie. Durch staatliche Maßnahmen, wie Ausfuhrprämien
u. s. w. ist es auch gelungen, den Export nach Persien zu
heben. Bis auf den heutigen Tag ist Persien fast das einzige
Land, welches russische Industrieerzeugnisse in nennens-
wertem Umfang aufnimmt. Die Bedeutung Rußlands im
außenwärtigen Handel Persiens ist ständig gewachsen und zwar
besonders nach dem Zusammenbruch Englands. Nach der neuesten
Statistik für das Rechnungsjahr 21. März 1913 bis 20. März
1914 betrug Rußlands Anteil an der persischen Einfuhr 56
Prozent, derjenige Englands nur noch 28 Prozent.

Das Schwergewicht der russischen Politik lag aber darin,
das Land und dessen Herrscher auf jede erdenkliche Weise in
Abhängigkeit zu bringen. So wurde mit Hilfe von Anleihen

der Vergütung Persiens auf den Bau von Eisenbahnen erzwun-
gen. Konzessionen auf Kupfer-, Eisen-, Kohle-, Manganzug-
und sonstige Mineralergänzung folgten. Mit einem Wort,
die ganze Politik war darauf gerichtet, das Entstehen einer
nationalpersischen Industrie zu verhindern, um das Land zur
Verfügung der russischen bzw. englischen Kapitalisten zu be-
halten. Die natürliche Folge dieser Politik war in Persien
starke Unzufriedenheit und Gärung, deren Träger das städti-
sche Element, die Kaufmannschaft, die Gewerbetreibenden, die
Handwerker, die Geistlichkeit, wurden.

Der russisch-japanische Krieg zerstörte den Nimbus der
russischen Allmacht und stärkte die persischen Unabhängig-
keitsbestrebungen. Jeder neue Schlag der Japaner gegen die
Russen rief einen immer kräftigeren Widerhall in Persien
herbei. Die gleichzeitig ausgebrochene russische Revolution,
deren Wogen in dem Persien benachbarten zum Teil slawen-
verwandten Kaukasus besonders hoch schlugen, munterte die
persischen Revolutionäre noch mehr auf und brachte ihnen
Zugang an Führern aus dem Lande, welches bis dahin nur
Unterdrückter und Ausbeuter geliefert hatte. Ende Juli 1905
wurde dem russisch-asiatischen Reichthum für einige Zeit
beraubt, indem die Verfassungsurkunde abgelehnt wurde.

Die konstitutionelle Bewegung drohte, nicht nur der
Selbstherrlichkeit des Schachs ein Ende zu machen, sondern auch
Rußlands Vermittlung in Persien zu vereiteln und es zu
seinem Ausgangspunkt zurückzuführen. Aus Gründen der
Solidarität gegen Rußland unterstützte England die nationale
Bewegung der Perser. Die englische Gesandtschaft in
Teheran, wie auch die englischen Konsulate und die Poli-
tische Abteilung in der Provinz dienten den Revolutionären als
sicherste Zufluchtsorte. Der Part der englischen Gesandtschaft
in Teheran diente zum Beispiel oft als Versammlungsort.
Auch in London, auf der Parlamentarischen Bühne, ertönten aus
dem Munde des damals schon amtierenden Edward Grey
Worte der Ermunterung für die persische Freiheitsbewegung,
ebenso wie im Sommer 1906 der damalige liberale Minister-
präsident Campbell-Bannerman den berühmten Ruf an die
russische Demokratie richtete: „Die Duma ist tot, es lebe die
Duma!“

Aber nicht nur in Persien haben die Nachwirkungen des
russisch-japanischen Krieges ihren aufreißerischen Einfluß
ausgeübt. Auch in Indien begann es zu gären, und es bestand
nach englischer Auffassung die Gefahr, daß die persische Re-
volution über Belutschistan und Afghanistan nach dem sorg-
samst bewachten Indien hinüberkommen könnte. Rußland
war gründlich geschwächt und kleinlaut geworden. Eine Ge-
fahr von dieser Seite her war für Jahrzehnte hinaus aus-
geschlossen. Dagegen erschien Deutschland auf dem Plan und
England witterte nun Gefahr für seine Weltmacht von dieser
Seite. Durch den steigenden Einfluß Deutschlands in der
Türkei fühlte sich England am meisten bedroht. Mit Hilfe
der Panzerdivision wurde sich Deutschland in Mesopotamien
festsetzen und seinen Vordringen bis zum Persischen Golf
und in Persien selbst keine Hemmung im Wege. Deutschlands
Interesse würde dahin wirken, aus Persien einen für seine
Industrieerzeugnisse und Kapitalanlage aufnahmefähigen
Markt zu machen. Eine mit Hilfe Deutschlands verstärkte
Türkei würde eine ganz andere Autorität in der islamitischen
Welt, also auch bei den Mohammedanern Indiens gewinnen.

So kam es, daß Großbritannien die alte Fehde gegen
Rußland aufgab und nun Annäherung suchte. Der Vertrag
vom 31. August 1907 regelte alle mittelasiatischen Angelegen-
heiten, in der Hauptsache aber die persische Frage. Ganz
Nord- und Westpersien sollten russische Einflüsse sein,
während England einen verhältnismäßig kleinen Teil, den
südöstlichen Abschnitt, unter seine Obhut nahm. Außerdem
wurde eine zwischen den beiden Einflüssen liegende neu-
trale Zone festgelegt. Durch diesen Vertrag, der die Em-
porhebung der englischen, wie auch der persischen Demokratie
auslöste, hat England seine Vormachtstellung in Persien an
Rußland abgetreten.

Seitdem hat die persische Freiheitsbewegung überaus
dramatische Zeiten durchgemacht. Am 24. Juni 1908 haben
die russisch-persischen Kosaken das Gebäude des Medschlis
(Parlament) mit Feldgeschützen und Maschinengewehren be-
schossen. Rußland hat reaktionäre Banden organisiert, nach
bewährtem russischen Muster. Es kämpfte mit rohester Ge-
walt gegen das aufstrebende persische Volk, das sich mit be-
wundernswürdiger Fähigkeit immer wieder erhob. Den Höhe-
punkt erreichte die neue Bewegung, als die reaktionären
Banden der „Schwarzen Hundert“ die revolutionäre Stadt
Täbris ein Jahr lang belagert hielten, und andere revo-
lutionäre Scharen nach einer dreitägigen siegreichen Schlacht
den russischen Oberst Ljachow geschlagen und Teheran ge-
nommen hatten. Der Schach mußte abdanken, aber die russi-
schen Nachbarn waren zu stark, um aus dem Sattel ge-
worfen zu werden. Von keiner Seite sahen die Perser Hilfe
kommen, obwohl sie diese von der Türkei, von Oesterreich

u. a. erwarteten. Sie sandten Vertreter nach Europa, die
unverrichteter Dinge zurückkehrten. Es wurde ihnen klar,
daß ihr Land nur ein Objekt der Politik der Großmächte war.
Schließlich folgte das der Potsdamer Zusammenkunft vom
9. November 1910 zu verhandelnde Übereinkommen zwischen
Deutschland und Rußland, das die Vorherrschaft Rußlands
in Persien zu sanktionieren schien.

Jetzt freilich steht es anders; der Krieg Deutschlands
gegen Rußland weckt auch in Persien wieder Hoffnung und es
ist ganz natürlich, daß die Sympathien aller Patrioten und
Demokraten in Persien auf Seiten der Mittelmächte und der
Türkei sind.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 16. Jan. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein feindlicher Monitor feuerte wirkungslos in
die Gegend von Westende.

Die Engländer schossen in das Stadinnere von
Lille; bisher ist nur geringer Sachschaden durch einen
Brand festgestellt.

An der Front stellenweise lebhaft Feuerkämpfe
und Sprengtätigkeit.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Jan. (W. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird
verlautbart, 16. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neuerlichen schweren Niederlagen, die die Russen an
ihrem Neujahrstage an der bessarabischen Grenze erlitten
haben, führten gestern wieder zu einer Kampfpause, die
zeitweise durch Geschützfeuer wechselnder Stärke unterbrochen
wurde. Südlich von Arpilowka in Wolhynien überziel ein
Streifenkommando eine russische Vorstellung und ließ deren Be-
setzung auf.

Somit keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstennäheren Front steigerte sich das Geschütz-
feuer gegen den Monte San Michele, die Brückenköpfe von
Görz und Tolmein, sowie gegen den Mt. Zili, ohne daß es
zu Unternehmungen der feindlichen Infanterie kam. Die be-
reits gestern gemeldete Eroberung des Kirchenturms bei D o-
l a v i j a, von Abteilungen der Infanterie-Regimenter Nr. 52
und 80 durchgeführt, brachte 933 Gefangene, darunter
31 Offiziere, drei Maschinengewehre und drei Minenwerfer
ein. Auch am Tolmeiner Brückenkopf nahmen unsere Trup-
pen einen feindlichen Graben. An der Tiroler Front waren
die Artilleriekämpfe in den Abschnitten von Schludersbach und
Lafraun-Bilgereth lebhafter.

Inmitten ihrer heimatlichen Berge, an den bedrohten
Grenzen ihres Landes getreulich Wacht haltend, begehen heute,
mit dem Gewehr in der Faust, die Tiroler Kaiserjäger das
Jahresfest ihrer Errichtung. Dankbar gedenkt die Wehr-
macht in Nord und Süd der ruhmvollen Leistungen dieser
braven Truppe, in deren Reihen der Geist der Helden von
1809 fortlebt, und die im großen Ringen der Gegenwart
neuerlich unverwundlichen Vorbeere erkämpft hat.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Grahovo sind Verfolgungs-
kämpfe im Gange. Unseren Truppen fielen in diesem
Raume 250 Montenegriner und ein gefülltes Munitionsmagazin in die Hand. Die Zahl der in den letzten Tagen
bei Berane eingebrachten Gefangenen übersteigt fünf-
hundert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Balkan.

Das liebliche Spiel gegenseitiger Beschuldigungen, durch Verfolgung der Gaffe Montenegros Fall verschuldet zu haben, geht in der Entente weiter. Unwirsch antwortet „Corriere della Sera“ auf die französischen und englischen Vorwürfe, Italien habe so schon auf seiner Front einen harten Kampf zu bestehen; niemand würde ihm beistehen, wenn heute Oesterreicher, Ungarn und Deutsche eine große Offensive ergriffen. Italien sei in den Krieg eingetreten, ohne für diesen Fall zu verlangen, daß die Franzosen und Engländer nach Italien müßten. Es könne daher auch seinen Boden nicht von Verteidigungsfronten entziehen, um anderwärts Abenteuer nachzugehen, sondern bedürfte seiner Truppen im eigenen Lande. Die Lage sei dergestalt, daß keine Truppen abgegeben werden könnten, so viel dies auch die ausländische Presse verlangen möchte. Wenn Frankreich nicht selbst und Rußland kaum sich selbst genüge, dann habe auch Italien nicht viele Divisionen zu versenden. Es sei somit inopportun, daß die Alliierten dies von Italien forderten. Die Alliierten zeigten sich uns recht wenig dankbar für die Wohltaten, die ihnen Italien zuerst durch seine Neutralität, später durch sein Eintreten in den Krieg erwiesen habe.

Und Barailat, der ehemalige österreichische Abgeordnete, der für seine Ueberläuferei von Italien geschändet zum Minister der immer noch unerlösten Gebiete ernannt wurde, sagte in einer Rede in Bologna, wenn man auch 300 000 Mann gehabt hätte zu einer „volligen Rettung Montenegros“, so hätte man doch den Vorzügen nicht bemerken können, mit dem übrigen Gelände in Feindeshand zu fallen. Er hofft aber immer noch, schließlich werde der Biederband liegen. Derzeit treiben die Oesterreicher die Montenegriner vor sich her. Ihre Leute allein in Gekirke und dem Vojvodina betrug 199 Geschütze, 10 000 Gewehre, 10 Maschinengewehre und viel Kriegsgerät. In Griechenland fest die Entente ihre Bergverwaltungen methodisch fort. Einige Berichterstatter sprechen offen aus, die Entente hoffe, das Land gewaltsam an die Seite des Biederbandes zu pressen. Eingekesselt wird, der Erfolg sei sehr zweifelhaft.

Während die Franzosen fortfahren, Brücken und Bahnhöfe auf griechischem Gebiet in die Luft zu sprengen, ist der erste Balkanzug von Berlin in Konstantinopel eingetroffen. Er wurde unterwegs jubelnd begrüßt als sicheres Zeichen, daß der Ring gesprengt und die Mitte Europas mit dem nahen Orient verbunden ist.

Von der Dardanellende.

Es wird weiter berichtet: Unter der bei Sedd-el-Bahr gezählten Deute befinden sich 15 Kanonen verschiedener Kaliber, eine große Menge Munition, mehrere Hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 300 kegelförmige Pelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinikisten, 50 000 wollene Decken, eine große Menge von Konserven, Millionen Kilo Getreide und Haser, kurz, Gegenstände im Werte von mindestens zwei Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch eine Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

Kaukasus, Mesopotamien und Persien.

Ein ins einzelne gehender Bericht des türkischen Hauptquartiers schildert die Zurückwerfung einer am 11. Januar mit Verstärkungen begonnenen allgemeinen Offensive der Russen an der Kaukasusfront. Die Angriffe sind gescheitert. Am 13. Januar nachmittags mußten die Russen nach einem Gegenangriff der Türken nördlich des Azas einen Teil ihrer Stellungen aufgeben. Ein Ueberfall der Russen am 12. Januar vormittags wurde bei Arab-Gebel abgelehnt. Die Russen verloren über 100 Tote. Am 13. Januar führten zwei russische Angriffe bei Karabagh südlich Regis zu einer vollkommenen Niederlage des Feindes. Die in diesem Abschnitt von den Türken gemachten Gefangenen erklärten, daß in den vierstägigen Kämpfen jedes ihrer Regimenter zum mindesten 800 Tote hatte.

Die letzten Nachrichten aus den Rut-el-Amara-Kämpfen lauten überaus optimistisch. Nachdem es dem englischen Nachschub nicht gelungen ist, die englischen eingeschlossenen Truppen zu entsetzen, wird ihre Lage um so kritischer, als ihre Lebensmittel nur für 14 Tage reichen sollen. Man schätzt ihre Zahl

auf 12 000 Mann. Wiederholte Versuche, die türkische Umklammerungslinie zu durchbrechen, waren erfolglos.

Nachrichten aus Persien zufolge hat der durch Generalgouverneur von Kuristan, Nizam es Saltanah, den Befehl über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte übernommen. Er hat England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

Die Not in Rußland.

Das oft besprochene Thema der Teuerung und des täglich kritischer werdenden Mangels an Nahrungsmitteln in Rußland verdient weiterhin Interesse, nachdem selbst die zweifelslos an sich zurückhaltenden Berichte der russischen Presse den Eindruck machen, daß eine Katastrophe unabweislich ist. Auch private Nachrichten lauten dementsprechend und charakterisieren die Zustände hinter der russischen Front als einen unschätzbaren Bundesgenossen der Mittelmächte.

„Nur weil die Regierung mit dem Aufbruch des Krieges eine Revolution befürchtet, drückt man sich immer noch von dem Frieden“, äußerte sich kürzlich ein von Petersburg kommender Gewährsmann.

„Die Lage der Petersburger Bevölkerung infolge Mangels an Nahrungsmitteln wird kritisch. Die Deputation von 8000 Arbeitern einer Fabrik auf der Vorborger Seite erklärte der Nahrungsmittelkommission, daß ihre Familien hungern müßten.“ — berichtet die „Nietzsch“. „Vor den Nahrungsmittelgeschäften sammeln sich Hunderte von Menschen, die Nahrungsmittel in Ordnung halten. Ein großer Teil muß aber nach stundenlangem Warten mit leeren Händen wieder abziehen. Dabei hat noch nicht einmal eine statistische Aufnahme über den Vorratsbestand in den Petersburger Lagern stattgefunden. Höchstpreise für Butter und Eier mußten vor einem Monat aufgehoben werden, seitdem sind dieselben noch um 100 Prozent gestiegen. Das Nahrungsmittelkomitee schreut trotz der Zwangslage noch vor der Aufhebung der Höchstpreise für Mehl zurück, da es befürchtet, durch die dann erfolgenden Preissteigerungen die Unzufriedenheit der Arbeiterbevölkerung zu erregen.“

Andererseits „irren viele Wagenladungen von Nahrungsmitteln infolge mangelhafter Abfertigung der Bahnbeamten im Lande umher. Sendungen für Petersburg erscheinen im Kaufhaus-Besitz, wo sie dann seit Oktober liegen geblieben sind. Eine große Sendung Mehl liegt so ebenfalls seit vier Monaten in Statropol an der Wladikawsk-Bahn, 2000 Kilometer von Petersburg.“

Kurzum, es besteht eine Verwirrung, die sich täglich rapid steigert und aus der niemand mehr aus und ein weiß.

Vom Handelskrieg.

Der englische Handelsminister Runciman hat neulich einen Triumpheinzug angestimmt, weil der deutsche Welthandel vernichtet sei und er stellte einen Vorrat gegen deutsche Waren auch für die Zeit nach dem Kriege in Aussicht. Charles Popper, der ehemalige Beirat des amerikanischen Staatsdepartements für Außenhandel, sagt dazu in einer Zuschrift an die „New York American“: Runcimans Rede beweist, daß die Handelskrisis schließlich doch sehr viel mit dem Krieg zu tun hat. Angesichts der gegenwärtigen militärischen Lage scheint die Rede ein gut Teil und eine gute Menge Brabbelerei zu enthalten. Immerhin spiegelt sie ohne Zweifel die britische Handelspolitik wider. Die neutralen Länder müssen sich jetzt rühren. Die Vereinigten Staaten müssen in erster Linie daran denken, daß die gefährlichen Feindschaften im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf der Völker wertlos sind. Unser Land muß sich bereit machen, seine Interessen auf den auswärtigen Märkten zu schützen, und zwar auf der Grundlage eines begünstigten Zolltarifs, unter der, wenn es nötig ist, die Handelsverträge abgeschlossen werden können.

England bearbeitet auch die amerikanischen Kupfer- und andere Gesellschaften, sie möchten ihnen die Liste ihrer Teilnehmer nennen. Das ist, so sagt „New York World“, ein Versuch, den englischen und neutralen Handel dazu zu zwingen, amerikanische Exportfirmen, an denen Deutsche oder Deutsche Freunde beteiligt sind, zugunsten derjenigen amerikanischen Exportfirmen zu boykottieren, die in keiner Weise das Eigentum von feindlichen Staatsangehörigen sind oder sich ihres Interesses erfreuen. Es ist dies ein weiteres Bekenntnis, daß die britische Blockade Deutschlands nicht effektiv ist und ein Versuch, ihre Mängel durch besondere Maßnahmen auszu-

gleichen. Man werde England antworten, die Namen der Aktionäre gingen ihn gar nichts an.

Doch Englands Blockade gegen Deutschland nicht effektiv ist, bestätigt auch eine Klagenachricht des englischen Auswärtigen Amtes. Darin wird Beschwerde geführt über angeblich ungehörige Belästigung der schwedischen Schifffahrt: 500 bis 600 schwedische Schiffe seien in kurzer Zeit von deutschen Wachtschiffen genötigt worden, zwecks Untersuchung noch Swinemünde zu fahren. Mit dieser rührenden Sorge um Schweden soll bewiesen werden, daß Deutschland so rücksichtslos wie England vorgebe. Von besonderer Seite wird uns dazu geschrieben: Bekanntlich hat die englische Regierung über Deutschland eine sogenannte Blockade verhängt. Ist es da nicht recht merkwürdig, daß die englische Regierung nun selbst veröffentlicht, daß etwa 500 bis 600 Schiffe von deutschen Seestreitkräften nach einem deutschen Hafen eingebracht worden seien? In dankenswerter Weise illustriert die englische Regierung hierdurch ihr am Tage vor dieser Veröffentlichung erschienenen Weispapier, indem sie offen zugibt, daß die englische Blockade weder effektiv sei, noch jemals effektiv werden könne. Wenn im übrigen die englische Regierung, die allem Anschein nach endlich an die Beantwortung der amerikanischen Note vom 5. November denkt, nach einem Präzedenzfall sucht, um damit den Vorwurf der Seeräuberei abzuwehren, so kann darauf hingewiesen werden, daß die von deutscher Seite erfolgte Ausübung des Anhaltungs- und Durchsuchungsrechts und der Untersuchung in Swinemünde hierzu ganz und garnicht geeignet sind. Die deutschen Seestreitkräfte üben das ihnen zustehende Recht nur nach Maßgabe des bestehenden Völkerrechts aus, und die Untersuchungen, die sie haben, unterscheiden sich in ihrem Inhalte durch nichts von der Inspektion, die die amerikanischen Seestreitkräfte während des Bürgerkrieges hatten. Die Mitteilung dieser Inspektion an die englische Regierung ist in dem Appendix I zur amerikanischen Note erfolgt, deren Veröffentlichung jedoch bezeichnenderweise in den englischen Zeitungen unterblieben ist.

Zur Angelegenheit Liebknecht.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion gegen den Genossen Liebknecht bedeutet den Abschluß einer langen Reihe von Entscheidungen in der Fraktion.

Am 2. Dezember 1914 stimmte Liebknecht bei der Abstimmung über die Kredite entgegen dem Beschluß der Fraktion gegen die Kredite. Zu diesem Zweck der Fraktionsdisziplin veröffentlichte der Fraktionsvorstand folgende Erklärung:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, geschlossen abzustimmen, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.“

In der Sitzung der Fraktion vom 2. Februar 1915 beschäftigte sich die Fraktion mit dieser Angelegenheit und schloß sich der vom Fraktionsvorstand ausgesprochenen Verurteilung des Verhaltens Liebknechts an. Zugleich beschloß die Fraktion für künftige Fälle folgende Regel der Abstimmung:

„Die Abstimmung der Fraktion im Plenum hat geschlossen zu erfolgen, soweit nicht für den einzelnen Fall die Abstimmung ausdrücklich freigegeben ist. Nimmt ein Fraktionsmitglied nach seiner Ueberzeugung an der geschlossenen Abstimmung der Fraktion nicht teil, so steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben, ohne daß dies einen demonstrativen Charakter tragen darf.“

Dieser Antrag wurde mit 93 gegen 4 Stimmen zum Beschluß erhoben.

Am 20. März 1915 hatte sich die Fraktion wiederum mit Liebknecht zu beschäftigen, der seinen Entschluß mitteilte, gegen den Beschluß der Fraktion, betreffend den Kriegskredit, im Plenum zu stimmen. Die Fraktion verurteilte dieses Vorgehen durch eine erneute Erklärung in der Parteipresse.

In der Augusttagung des Reichstags 1915 begann Liebknecht mit der Einbringung von kurzen Anfragen vorzugehen, ohne zunächst den bestehenden Beschluß gemäß den Fraktionsvorschriften der Fraktion davon Kenntnis zu geben. Nach eingeleiteter Debatte wurde folgendes beschlossen:

1. Am 8. Mai 1912 beschloß die Fraktion: Bezüglich der kurzen Anfragen wird beschlossen, daß diejenigen Genossen, welche solche stellen wollen, diese vorher zur Kenntnis des Fraktionsvorstandes bringen sollen, wenn nicht Gelegenheit und Zeit gegeben ist, sie in der Fraktionsitzung zur Kenntnis zu bringen. Hat der Fraktionsvorstand gegen die Stellung einer Frage Bedenken, so soll eine besondere Fraktionsitzung einberufen werden.

aber was tut's, er wird einen guten Kassenerfolg bringen, und das ist ja wohl heutzutage die Hauptsache. Es ist etwas Eigenartiges am das Frankfurter Theaterpublikum. Wird im Schauspielhaus ein Kaffeehaus geboten, dann gähnt es vor Leere; gestern abend war das Haus gut besetzt. Die ganze Verwandtschaft und Freundschaft der Herren J. und F. und Schw. war erschienen, um das neueste Kind ihrer Muse aus der Taufe zu heben. Und sie hatten Glück. Ihr „lustiges Stück in 3 Akten“. Was werden die Leute sagen?“ schloß ein. Es verließ das Publikum in die heiterste Stimmung und nach jedem Akt mußten sich die beiden Herren auf der Bühne zeigen, so begeistert war es. Nachdem anderen, ersten Dichter wird so viel Ehre und Anerkennung nicht gezollt. Aber so ist das liebe Publikum: es will unterhalten, amüsiert sein. Und für Amüsement wird in dem Stück trefflich gesorgt, wenn's auch sonst literarisch ganz wertlos ist.

Das „lustige Stück“ behandelt einen alten Vorwurf. Es spielt zur Biedermeierzeit in einer kleinen Stadt. Eine fremde Dame ist von Berlin in das Städtchen gekommen und erregt die Neugierde von Männlein und Weiblein. Man hält sie für einen lockeren Feigling, so etwas wie eine Halbweiblerin, weil sie raucht, trinkt, reitet und sogar im Flusse badet. Der Bürgermeister stellt sie durch den Polizeidiener beobachtet und „stellt fest“, daß sie Herrenbesuch empfängt. Es ist der Sohn der Frau Warrer, ein angeblicher Pfarrer, der eigentlich Bürgermeister Traubens heitrat soll, aber mehr in die Berliner Schöne verfallen ist. Den Bürgermeister, den Oberbürger und den Apotheker, drei prächtige Epheiden, reißt der Teufel, und sie hatten nacheinander, aber um die gleiche Zeit, „der da drüben“ durch's Hinterrücken einen Besuch ab. Das führt dann zu einigen heiteren Situationen. Die drei alten Sünder werden entlarzt, „die da drüben“ kommt zu Ehren und Ansehen und darf ihren jungen Warrer heiraten und Bürgermeister Traubens kriegt den jungen zappeligen Gartenarchitekten, der den ganzen Abend und überall mit einem Stadtgartenplan unter dem Arm herumläuft. Es ist eigentlich ein abgekaufter Stoff, wird aber hübschentechnisch gut bearbeitet und hat deshalb den gewünschten Erfolg. Wozu noch kommt, daß alle Mitspielenden sich die denkbar größte Mühe geben, das Stück gut zur Darstellung zu bringen. Bei der Anspruchslosigkeit unseres Theaterpublikums wird das Stück sich wohl längere Zeit auf dem Repertoire halten, zur Freude seiner Väter und der — Theaterkasse.

Kleines Genieleton.

Altar des Friedens.

Von Romain Rolland.

„Ara pacis“ (Altar des Friedens) ist der Titel einer Sammlung von Dichtungen, deren Plan für Romain Rolland schon vor Ausbruch des Krieges feststand. Die nachfolgenden Zeilen aus dem Buche der Alexander Caster nach dem Manuskript für die „Fürder Post“ übertragen, mit dem Wunsch, der großen Leidgebärde und der ergreifenden Friedenssehnsucht Romain Rollands eine Guldigung darzubringen.

Die profunde clamaus, aus dem Abgrund des Hoffes erhebt sich zu dir, göttlicher Friede, meinen Gesang. Das Geschrei der Armeen wird ich nicht erlösen. Vergebens... ich sehe das blutgetränkte Meer steigen, das den schönen Leib des verflimmerten Europa trägt, und ich höre den Sturm des Wahnsinns, der die Seelen fortzieht.

Wenn ich auch allein bliebe, ich werde dir treu sein. Ich werde nicht hingehen zum gottelästlichen Abendmahl des Blutes. Ich werde nicht meinen Teil essen vom Leibe des Menschenjöhnes. Ich bin aller Bruder, und ich liebe euch alle, ihr Menschen, denen gegeben ist, eine Stunde zu leben, und die ihr euch diese Stunde nutzt.

Doch doch aus meinem Herzen auf dem heiligen Hügel über den Rordere des Ruhmes und den Fischen der Weltbaum wachse in der Sonne, wo die Gezeiten singen!

Gehrer Friede, der du unter deinem erhabenen Szepter die Wirrungen der Welt hältst und die Wogen, die sich entgegenstürzen, gib den Meeren deinen Rhythmus!

Du gleidst einer Karibeele, die ruht auf dem gerechten Gleichgewicht der feindlichen Kräfte, einer blendenden Aesette, durch die das Wort der Sonne in strahlenden Farben bricht, die das harmonische Auge des Künstlers gebunden.

Wie ein großer Vogel, der in der Mitte des Himmels schwebt und mit seinen Schwingen die Ebene deckt, geht dein Flug jenseits von dem, was ist und was sein wird.

Du bist die Schwester der Freude und die Schwester des Schmerzes, du bist die jüngere und weisere Schwester; du hältst sie bei der Hand wie zwei Pfiffe, die ein Harzer Bach verbindet, wo sich der Himmel spiegelt zwischen der doppelten Reihe weicher Boppeln.

Du bist die göttliche Pottin, die kommt und geht wie die Schwalbe von einem Ifer zum andern, die sie ein und den einen sagt: „Weinet nicht mehr, die Freude kehrt wieder!“ und zu den anderen: „Seid nicht eitel, das Glück flieht, wie es kommt.“

Deine schönen Rutecarne umschließen gärtlich deine feindlichen Kinder, und du lächelst, indes du sie an deinen geschwellten Brüsten saugen siehst.

Du einst die Hände, die Herzen, die sich fliehend suchen, und du spannst unter das Joch die überfüllten Tiere, auf daß du starr zum Kampfe den Horn ihrer dampfenden Zeichen nützt, um in den Grund der Felder die lange und tiefe Furche zu ziehen, in die der Same fliehet.

Du bist die treue Gefährtin, die bei der Mühseligkeit die müden Kämpfer aufnimmt. Sieger, Besiegte, sie sind bei in deiner Liebe gleich. Wenn der Preis des Kampfes ist nicht ein feiges Erbe, den das Wort des Siegers und des Besiegten nähren wird. Er genüßt dem, der zum Werkzeuge des Schicksals sich gemacht und der unter seiner Hand nicht wankte.

O Friede, der du lächelst mit milden Augen voller Tränen, sommerlicher Regenbogen, sommerwarmer Abend, der du mit leuchtenden Händen die getränkten Felder liebkosst, die gefallenen Bräute hegst und die Wunden der Dämonie, die der Wind und der Vogel grüßten.

Gieße über uns deinen Balsam aus und lege ein unsere Schmerzen! Sie werden vergehen, wie wir auch. Du allein bist ewig!

Brüder, einen wir uns und ihr auch, ihr Kräfte, die ihr in meinem zerflissenen Herzen kämpft, reißt euch die Hände und wandelt im Tanzschritt! Wir schreiten ohne Fieber und Hast, denn wir sagen nicht nach der Zeit! Wir haben sie besiegt. Aus den Weidenritten von Jahrhunderten deutet der Friede sein Nest.

Wie die Rikode in den Feldern singt... das Gewitter bräut, die Plut des Regens fällt, erdrückt die Furchen und den Gesang. Aber kaum ist der Sturm gewichen, stimmt der kleine, eigenständige Sänger von neuem an.

So rede ich das Haupt, während man im rauchenden Orient über die gekämpfte Erde kaum erst den rasenden Galopp der Vierterer entschwinden hört, und hebe wieder an meinen armseligen und nimmermüden Gesang.

Frankfurter Theater.

Das Schauspielhaus hat nun wieder für einige Zeit seinen Schloßer. Er ist etwas anderer Art, wie der des Neuen Theaters;